

zentralen Entscheidungszentrums und chronische Instabilität die Charakteristika weltpolitischer Systemstruktur. Die Politikwissenschaft täte gut daran, das weltpolitische nicht als primitives politisches System im Frühstadium abzuwerten, sondern als System sui generis zu akzeptieren. Ein empirisches statt normatives Verständnis von Weltpolitik biete Anknüpfungspunkte für zukünftige Studien.

Nicht weniger gehaltvoll, weil kontrovers, ist *Czerwicks* These, individuelle politische Apathie in der Demokratie wäre kein – normativer – Makel, sondern ein empirischer Beitrag zur Systemstabilität. Der Rückzug Einzelner aus der politischen Arena entlaste das politische System von weiteren gesellschaftlichen Inputs, die es zu überlasten drohten. Primärer Garant demokratischer Zukunft wäre ein demokratisches System in der Gegenwart, das sich selbstdynamisch reproduziere und alle Akteure und politischen Interaktionen konditioniere. Zweitrangig wäre das demokratische Ethos der Bevölkerung. Anhänger normativer Demokratietheorien werden *Czerwicks* Thesen kritisieren. Sein Ziel hätte der Autor trotzdem erreicht: die politische Systemtheorie zurück auf das Radar politikwissenschaftlicher Kontroversen geführt.

*Bastian Scholz*

Bentham, Jeremy. *Unsinn auf Stelzen. Schriften zur Französischen Revolution, übersetzt von Michael Adrian und Bettina Engels, hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Peter Niesen. Bd. 5 der Schriften zur europäischen Ideengeschichte.* Akademie Verlag. Berlin 2014. 257 Seiten. 49,95 €.

*Jeremy Bentham* gehört mit Sicherheit zu den international bedeutsamsten

Autoren der politischen Ideengeschichte und ist mit der gleichen Sicherheit trotz erfreulicher Entwicklungen in den letzten Jahren im deutschen Sprachraum, wenn schon kein Unbekannter, so doch ein notorisch unterschätzter und vernachlässigter Denker. Das hat sicherlich mit den sich aus zahlreichen Quellen speisenden Vorurteilen gegenüber dem angelsächsischen Utilitarismus zu tun, die im deutschen Sprachraum spätestens seit der in seltener Einigkeit von Friedrich Nietzsche und Karl Marx geäußerten Einschätzung dieses Denkens als flach und spießbürgerlich, geradezu gebetsmühlenhaft wiederholt und verbreitet wurden. Seit Michel Foucaults genial einseitiger Interpretation des „Panopticons“ gilt sein Werk zudem bestenfalls als einer der zentralen Belege für die Entstehung der Disziplinargesellschaft. Seine geringe Bekanntheit in der deutschen politischen Theorie hat aber sicher auch mit der extremen Widerständigkeit seines umfangreichen Werkes und dessen Form zu tun. Bentham gilt als ein unermüdlicher Projektentwickler, der sich selber gerne in der Rolle des Politikberaters und Verfassungs- bzw. Gesetzgebers sah, er knüpft in zahlreichen seiner Schriften kritisch an den Diskurs des englischen Rechts an und befließt sich, weil er unklare und „fiktive“ Rechtsbegriffe als die Quelle zahlloser politischer Übel erkannt hatte, einer geradezu pathologischen sprachlichen Genauigkeit, was zu gelegentlich nur schwer lesbaren Texten führt.

Hier nun setzt der von *Peter Niesen* herausgegebene Band mit seiner Textauswahl an, die in mehrfacher Hinsicht gerechtfertigt ist. *Unsinn auf Stelzen* gruppiert eine Reihe von Benthams Texten aus dem Umfeld der Französi-

schen Revolution in deutscher Erstübersetzung, die schon zu ihrer Entstehungszeit als politische Polemiken bzw. als Programmschriften für eine größere Öffentlichkeit gedacht waren. Das bringt den Vorteil, dass diese Texte bei aller immer noch beachtlichen Komplexität vergleichsweise gut verständlich sind und der konkrete Kontext der Revolution besser vertraut ist als die Feinheiten des Common Law. So finden sich in dem Reader Positionen zum Wahlrecht, zur Gesetzgebungstheorie, besonders bedeutsame Texte zur Kritik der Menschenrechte, zum Antikolonialismus und zur politischen Ökonomie, die allesamt primär für französische Leser bestimmt waren, die aber zugleich Leitmotive von Benthams Denken in aller Deutlichkeit erkennbar machen. In den Wahlrechtstexten wird ein Autor sichtbar, der sich den Begründungszusammenhang von demokratischer Willensbildung und den Prinzipien des Utilitarismus erst selber argumentativ erarbeiten muss und der zwischen den abstrakten und radikalen Forderungen einer gleichen Beteiligung aller am politischen Prozess und der Akzeptanz von konventionellen Beschränkungen noch schwankt, aber bereits deutliche Präferenzen für eine egalitäre demokratische und von keiner Gewaltenteilung beschränkte Willensbildung erkennen lässt. Genau diesem Motiv lassen sich dann auch die wirkungsmächtigen Kritiken an den Menschenrechten zuordnen, geht es doch auch hier zunächst um die argumentative Freilegung der logischen Unmöglichkeit vorpositiver Rechte, die zwar alle wünschbar seien, die aber nur sinnvoll von einem demokratischen Gemeinwesen etabliert werden können, weil sie ansonsten eine präpolitisch anarchische Wirkung entfalten

könnten, die sich auch und gerade gegen eine Volksgesetzgebung wenden würde. Hier wird in schönster Klarheit die radikale Konsequenz deutlich, mit der Bentham gedacht hat und die ihn immer wieder zu radikalen Überbetonungen einzelner Argumente führte. Eine ähnlich symptomatische Argumentation findet sich in den antikolonialistischen Schriften, in denen er zwar einerseits prinzipiell aus normativen und ökonomischen Gründen für die Aufgabe von Kolonien und für deren Emanzipation eintritt, in denen er aber gleichzeitig noch einen deutlichen Unterschied zwischen europäischen und indigenen Einwohnern von Kolonien macht. Die Schrift zur politischen Ökonomie kreist primär um die Frage, was es aus utilitaristischer Perspektive für Möglichkeiten zur Sanierung der Staatsfinanzen gibt. In dem Text *Staatseinnahmen ohne Belastung* (Supply without Burthen) entwickelt Bentham nicht nur seine Überlegungen zur Erbschaftssteuer als einer geradezu optimalen Besteuerungsart, die zu einem idealen Zeitpunkt erhoben wird, weil der verstorbene Besitzer der Güter keinen Schaden mehr empfindet. Er bringt auch die äußerst wichtigen und oft in der Interpretation vernachlässigten Grundsätze ins Spiel, die sein oberstes utilitaristisches Prinzip, das die Vergrößerung des Glücks für möglichst viele Menschen als alleinigen Maßstab allen Handelns formuliert, flankieren, und ohne die Glück vollkommen unvorstellbar ist. Diese ergänzenden Grundsätze, die alle Schriften Benthams über die Verteilung von Glück wie ein roter Faden durchziehen, sind: Sicherheit, Subsistenz, Gleichheit und Wohlfahrt. Bentham bietet in einer Mischung aus sozialpsychologischen und normativen Argumenten, die die Bedeutung des po-

litischen Managements von Erwartungen und die damit verbundene kluge Verhinderung von Enttäuschungen der Bürger ins Zentrum rücken, einen spannungsvollen Entwurf einer Strategie, die in späteren Schriften das gesamte Konzept einer reformerischen demokratischen Politik tragen soll. Das gesellschaftliche Glück soll dabei unter den herrschenden Bedingungen der Knappheit optimal verteilt werden, ohne dass die für das eigene individuelle Glück der Bürger unverzichtbare Sicherheit des Eigentums und damit der Lebensplanung gefährdet wird. Ziel dieser Verteilung sind Subsistenzsicherung und, wo möglich Gleichheit und Wohlstand. Die hier anklingenden Widersprüche zwischen Umverteilung und Sicherheit werden von Bentham als von jeder demokratischen Ordnung immer wieder neu zu lösende Probleme markiert. Für Bentham kann es auch hier keine vorpolitischen Rechte geben, und es bleibt nur die faire Berücksichtigung aller Glücksansprüche als Maßstab übrig.

Die vorliegende Auswahl von Werken Benthams ist hervorragend geeignet, um ihren Verfasser als ideengeschichtlich und systematisch relevanten Autor auch einer deutschen Leserschaft bekannter zu machen. Die Texte weisen in ihrem jeweiligen Gebiet weit über den Entstehungskontext hinaus und lassen erkennen, was für eine Vielzahl von inspirierenden und provokativen Positionen und Argumenten sich in Benthams Denken finden. Besonders lesenswert ist auch die Einleitung des Herausgebers, dem hier ein kleines Meisterstück gelungen ist. Er schafft es auf wenig mehr als fünfzig Seiten, einen klaren Überblick über Texte und Kontexte zu geben und liefert darüber hinaus noch ein souveränes Bild der

wichtigsten Positionen der Bentham-Forschung. Die Übersetzungen, die bis auf eine Ausnahme auf die durch die kritischen Bentham-Ausgabe gesicherten Texte zurückgreifen konnten, ermöglichen einen exzellenten Einblick in Benthams Denk- und Sprachstil und sind zugleich so leserfreundlich, dass sogar eher typische benthamitische Passagen gut verständlich sind. Dieser sehr schön ausgestattete Band, der allerdings einen beachtlichen Preis hat, darf eigentlich in keiner gut sortierten Theoriebibliothek fehlen.

Wilhelm Hofmann

Martinsen, Renate (Hrsg.). *Spurensuche. Konstruktivistische Theorie der Politik*. Wiesbaden. Springer 2014. 234 Seiten. 34,99 €.

Das Buch gehört einer Gattung an, deren Vertreter Gefahr laufen, als „Windbeutel“ (Max Weber) abgetan zu werden. Die meisten Fach-Anwälte halten für Firlefanz, was da geschrieben wird, und würden den Spuk lieber heute als morgen beenden („Umwidmung“). Warum diese Aversion?

Wie jede Wissenschaft beobachtet auch die Politische. Wobei sich das Gros ihrer Vertreter möglichst nahe an den Politikbetrieb heranpirscht, um *angewandtes* Wissen zu produzieren, sprich: Informationen darüber, wie die Dinge laufen und was besser (effektiver, nachhaltiger, einvernehmlicher) gemacht werden könnte. Diese Beobachtungen werden ihrerseits beobachtet – meist kritisch, weil sie im Ruf stehen, sich um der Praxisnähe willen den Problemhorizont vorgeben zu lassen. So entsteht Wissen über Wissen, auf Distanz bedacht, gleichwohl dem politischen Treiben *zugewandt*. Was man Beobachtung